

Anderer Schlag

Machtwechsel in den Schwimmbassins: Die DDR büßte Weltmeistertitel und Weltrekorde ein, die USA holten sie sich zurück. Sogar ein bundesdeutscher Außenseiter wurde Weltmeister.

US-Cheftrainer George Haines triumphierte: „Wir haben jahrelang geschlafen, aber jetzt sind wir wieder da.“ Die Amerikaner zogen letzte Woche bei der Schwimm-Weltmeisterschaft in West-Berlin weitaus die meisten aller Medaillen an Land.

Für die Schwimm-Supermacht DDR, die 1975 noch elf Weltmeister gestellt hatte, blieb wenig übrig. Die Bundesrepublik dagegen feierte einen Weltmeister, der nicht einmal selbst an sich geglaubt hatte. „Medaillen ja, aber Titel nicht“, kalkulierte Walter Kusch aus Hildesheim vor der WM. Dann siegte er über 100 Meter Brust.

„Ich weiß nicht, woran es liegt“, grübelte die entthronte DDR-Olympiasiegerin Andrea Pollak. „Wir schwammen nicht langsamer als früher.“ Ulrike Tauber aus Karl-Marx-Stadt bewahrte Haltung: „Man kann nicht immer die Beste sein.“

Die Amerikaner, zwei Jahre vor den Olympischen Spielen in Moskau wieder bei beiden Geschlechtern die Besten der Welt, nahmen der DDR nicht nur Titel, sondern auch Weltrekorde ab. „Wir blieben stehen“, urteilte DDR-Schwimmerin Ramona Reinke. „Die Amis machten gewaltige Fortschritte.“

Als die US-Serien-Weltmeisterin Tracy Caulkins nach zwei Titelgewinnen ihr drittes Finale verlor, gewann nicht etwa eine DDR-Athletin, sondern die sowjetische Weltrekordlerin Julia Bogdanova, 14. Und als Tracy Caulkins beim 200-Meter-Brustschwimmen im Vorlauf ausschied, schwamm statt einer DDR-Rivalin eine Sowjetrussin Weltrekord.

Sogar die Bundesdeutschen warfen sich erfolgreich in die Brust. Das Gros ihrer Medaillen, nämlich drei, gewannen sie im hiedersten Schwimmstil, dem Brustschwimmen. Neben dem Titel über 100 Meter holte Kusch noch Bronze über 200 Meter. Eine Bronzemedaille gewann auch der Dortmunder Gerald Mörken auf der 100-Meter-Bruststrecke, wo er auch den Weltrekord hält.

Vor mehr als zehn Jahren hatten die DDR-Sportpolitruks als erste herausgefunden, daß Frauen und Kinder weit belastbarer sind als angenommen. Folglich konzentrierten sie sich auf den nassen Frauensport. Die DDR erreichte bei den medaillenintensivsten Sport-

arten Schwimmen und Leichtathletik nahezu ein Weltmonopol.

Mit einem gründlichen Auswahlssystem pickten sie Talente schon im Kindesalter heraus und trimmten sie in Kinder- und Jugendsportschulen, in denen Training und schulische Ausbildung sorgfältig aufeinander abgestimmt werden. Bald erschien das DDR-Schülerinnen-Kollektiv im Schwimmen als nahezu unbesiegbar.

Bei den Weltmeisterschaften 1973 und 1975 erkämpfte es jeweils 37 von 52 möglichen Medaillen und zehn Siege in 14 Wettbewerben. Bei den Olym-

dem Schulunterricht fünf Stunden und legen dabei täglich zwölf Kilometer im Wasser zurück.

„Am wichtigsten für die Leistungssteigerung war das Krafttraining“, glaubt Cheftrainer Haines. „Paul Bergen macht das beste im ganzen Land.“ Caulkins-Trainer Bergen steckte seine Schülerin dreimal wöchentlich in eine ausgeklügelte Kraftmaschine, an der durch Druck und Zug Gewichte bewegt und alle Muskelpartien durchgearbeitet werden können. Tracy Caulkins liftete in einer Kraft-Session 700 Kilo.



Bundesdeutscher Brustschwimmer Kusch: Als Weltmeister aus dem Bassin

pischen Spielen 1976 in Montreal brachten die DDR-Teenager es auf 18 von 35 Medaillen, von 13 Goldplaketten überließen sie dem Rest der Welt nur zwei.

„Jetzt haben wir aufgeholt“, kündigte US-Cheftrainer Haines schon vor der WM in West-Berlin an. Tatsächlich rückte die Amerikanerin Tracy Caulkins zum WM-Star wie ehemals die DDR-Wasserkönigin Kornelia Ender auf.

Anders als die DDR-Talente müssen Amerikaner für ihr hartes Training auch noch zahlen. Tracy Caulkins gehört dem „Nashville Aquatic Club“ an, dessen Einrichtungen 140 Familien mit etwa 700 000 Mark finanziert haben. Die Aufnahmegebühr beträgt 100 Mark, der Monatsbeitrag zwischen 16 und 50 Mark. Aber wie die DDR-Schwimmerinnen trainieren auch die US-Girls in zwei Phasen vor und nach

„In Montreal hatten wir viele Mädchen dabei, die unter dem psychologischen Druck der DDR-Leistungen schon vor dem Wettkampf den Mut verloren“, meinte Trainer Bergen. „Das ist vorbei, diese hier sind von einem anderen Schlag.“ In Berlin schienen eher die DDR-Mädchen schockiert über die Leistungen der US-Girls. Zudem wirkt sich nun aus, daß die USA ihre Talente aus einer viel größeren Bevölkerung schöpfen.

Überlegter als je bereiteten sich die Amerikaner auf die WM vor. Ihr Abschlußtraining verlegten sie nach Darmstadt, wo sie ähnliche Bedingungen wie in Berlin antrafen. Dort trainierten sie teils in Strumpfhosen, teils mit mehreren Badeanzügen übereinander. In Berlin würden sie sich dann, sagte Haines voraus, wie „befreit vor- kommen und schneller schwimmen“.

Krieg der Hosen

Bei der Schwimm-WM tauchten neue Sportartikel-Fabrikanten auf

Berlins Olympia-Stadion erlebte den Krieg der Badhosen. Unter die eingeführten Sportausrüster der Schwimm-Weltmeisterschaften wie Porolastic oder Speedo hatte sich letzte Woche ein Neuling geboxt. Unter dem Namen „Arena“ debütierte die Frankreich-Tochter des Sportartikel-Riesen Adidas, der vom WM-Ball Tango bis zu Spezialschuhen für das Bobanschieben und dreigestreiften Trimmer-Trikots fast alles verkauft, was der Körperkräftigung dient oder zumindest zu dienen vorgibt.

Und wo Adidas unter welchem Namen auch immer auf den Markt drängt, da wird geklotzt. „Wir wollen in alle deutschen Sportgeschäfte“, verkündete Arena-Angestellter Peter Nocke. Verkaufsziel: 2000 Mark je Sportladen. In den USA will Arena schon „mindestens 30 Prozent Marktanteil“ erobern haben, so die Arena-Mitarbeiterin Shirley Babashoff.

Mit der gleichen Strategie, mit der Adidas auf dem Fußballfeld und in der Leichtathletikarena siegte, begann der Konzern seine Kampagne ums nasse Volk: Das Werk heuerte Topstars als Mannequins an. Vormann Nocke gehört dazu; kein deutscher Schwimmer gewann mehr Medaillen als der neunfache Europameister.

* US-Rückenschwimmer Peter Rocca und Weltmeister Robert Jackson.



Arena-Modenschau auf Siegerpodest*
In den USA 30 Prozent Marktanteil

In den USA werben Shirley Babashoff (18 Medaillen bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften) und Mark Spitz, der in München 1972 siebenfacher Olympiasieger geworden war. Insgesamt zählen zwölf Weltstars aus sechs der umsatzträchtigsten Badeländer zum „Team Arena“, Gewinner von 47 olympischen Medaillen. Die glorreichen Zwölf errangen insgesamt 83 Weltrekorde.

Bei der WM in Berlin geriet der Löwenanteil der Medaillen und Rekorde schon zwangsläufig in die Erfolgsstatistik der Arena-Werbung: Die Firma hatte das gesamte US-Team ausgerüstet und mit sanftem Druck durchgesetzt, daß alle, einschließlich der Trainer, über dem Badedreß die dazugehörige Trainingskleidung spazieren trugen.

Unmöglich, Arena zu übersehen: Journalisten schulterten über einem Arena-T-Shirt Arena-Tragetaschen, beides war als Empfangsgabe verteilt worden. Nur ein österreichischer Kollege fühlte sich auch am Schwimmbassin — der nächste Winter kommt bestimmt — dem Beutel von Fischer-Ski verbunden.

Zuschauer durften immerhin wählen zwischen Sonnenschutzkappen der Rivalen Speedo und Arena. Strategisch ideal an den Stadiontoren verkauften die Firmen sogar sonntags den Fans die „Schwimmkleidung der Champions“, die „so präzise die Umriss des Körpers nachformt“ (Arena) und Badeanzüge, die vermittelten, was „jeder ordentliche Schwimmer braucht — Selbstvertrauen“ (Speedo). Stundenweise halfen die Stars Nocke und Spitz, das Geschäft im Arena-Kiosk autogrammgewandelt anzuheizen.

Den Athleten ging der Firmenname auch nicht mehr aus dem Sinn. Vor dem Start warfen sie Bademäntel und Pullis in Behälter mit der Aufschrift „Arena“. Und wenn das Rennen vorbei war, stachen rechts der Werkname des Zeitmessers und links Emblem und Inschrift des Tuchmachers ins Auge.

Über TV-Kanäle drang der Krieg der Hosen in 29 angeschlossene Länder einschließlich DDR. Groß an der Bande auf der Sonnenseite vor dem Ziel, genau im Blickfeld der mitfahrenden Kamera, hatte Speedo Werbeflächen bepflastert; unterhalb der Startblöcke, bei jeder Wende und jedem Anschlag erschien Arena vor dem TV-Objektiv.



Bangende DDR-Stars Treiber, Reinke
„Die Amis machten Fortschritte“

Der DDR-Schwimm-Kompanie blieb nur zweifelhafter Trost: Ihre Männer-Kraulstaffel verdrängte die medaillenverdächtigen UdSSR-Krauler vom Finale. Den überlegenen Sieg der Amerikaner im Endlauf verhinderten auch sie nicht — sie wurden Letzte und blieben der Siegerehrung fern.

Gold für Deutschland fiel unvermutet ans andere Lager, die Bundesdeutschen. Sie hatten bei Weltmeisterschaften jede Medaille, gleich ob Gold, Silber oder Bronze, bisher als Rarität bestaunt. Doch schon am ersten Renntag stieg Walter Kusch als Weltmeister aus dem Bassin.

In der langsamsten Schwimmart, dem Brustschwimmen, das Deutschlands Kinder wie eh und je in der Schule zuerst lernen — der US-Nachwuchs beginnt gleich mit dem Kraulen —, sind die Deutschen traditionell am besten. 1952 stellten sie den damaligen Weltrekordler Herbert Klein. Die Dortmunder Hausfrau Ursula Happe schwamm zum Olympiasieg. Und diesmal erreichte wie bei den Herren auch bei den Damen jeweils eine Bundeschwimmerin den Endlauf im Bruststil.

Bisher erkämpften deutsche Brustschwimmer 13 Olympiamedaillen. Walter Kusch, 24, seit 1970 stilbester und mit kräftigem Endspurt ausgestattet, sammelte 26 deutsche Meistertitel, drei Einzel-Medaillen bei drei Europameisterschaften und kämpfte 1972 und 1976 in den olympischen Endläufen.

Kusch, der zum Studium der Zahnmedizin noch nicht zugelassen worden ist, will bis zu den Olympischen Spielen in Moskau im Brustschwimmen aktiv bleiben. „So schnell räumt mich keiner vom Startblock“, erklärt der Weltmeister.